

Die Arbeiter-Zeitung

Immer strebe zum Ganzen! Und kañst Du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliess' an ein Ganzes Dich an!

Organ des Verbandes der Porzellan- u. verwand. Arbeiter beider! Geschl.

Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,00 Mark für 1 Exemplar, bei Bezug von mehr Exemplaren unter einer Adresse je 1,50 Mark, Postzählungsnummer 282. Inserationsgebühr für die Pettizeile 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Vorauszahlung für Abonnement und Inserats ist Bedingung. Geldsendungen sind an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Technische und sozialpolitische Artikel werden gegen Honorar entgegengenommen. Redakteur: R. Jahn, Berlin 80., Engelsteiner 15 A.

Nr. 50.

Berlin, den 13. Dezember 1901.

28. Jahrg.

Bekanntmachung!

Ganz gesperrt und den Mitgliedern zur besonderen Beachtung empfohlen sind folgende Orte: Ahlen (Westf. Stanz- und Emaillewerk A. G. vorm. J. H. Kerlmann), Berlin (Mantl, Bergmannstr. 110), Stadtlengsdorf (Firma Schweizer), Ellowitz (gräflich Frankenberg'sche Fabrik), Kriptis, Wecken-Dorf in Westfalen (Firma Dressel u. Co.), Begefaß.

Der Vorstand.

Ein Vorkämpfer der kapitalistischen Weltanschauung.

Von Brutus.

Vor einigen Tagen ist ein Mann gestorben, der es als seine Aufgabe betrachtete, den Kapitalismus wissenschaftlich und philosophisch zu begründen. Es war dies der Berliner Universitätsprofessor Karl Theodor Reinhold, der im Jahre 1896 von Wiesbaden, wo er Amtsrichter war, nach Berlin berufen und zum Professor gemacht wurde. Bei dieser Berufung trat der Einfluß des großen Stumm und seiner Alliee zu Tage. Reinhold war ein Mann nach dem Herzen der Großkapitalisten und sollte an der Berliner Universität ein Gegengewicht bilden gegen die dort lehrenden Professoren mit sozialistisch angehauchten Ansichten. König Stumm hatte sich seiner Zeit im Reichstage beklagt über den Professoren- und Pastoren-Sozialismus und die Staatsregierung beauftragte sich, den Wiesbadener Amtsrichter als ein Pfaster auf die Wunde ihres Freundes Stumm zu legen. So kam Reinhold nach Berlin, wo er öffentlich kaum hervortrat, sondern ein bescheidenes Gelehrtenleben führte. Im Jahre 1898 erschien sein Hauptwerk „Die bewegenden Kräfte der Volkswirtschaft“, worin er seine Anschauungen und Erfahrungen niedergelegt hat.

Der Verfasser erblickt in echt kapitalistischer Weise in den egoistischen Neigungen des Willens, der den Menschen dazu treibt, seinen Nebenmenschen auszubedenen, die bewegenden Kräfte der Volkswirtschaft. Der Kampf ums Dasein ist auch in der Menschenwelt der Normalzustand und der Frieden auf Erden ist eine Utopie; der Tod steht immer neben dem Leben und das Elend der Massen ist die notwendige Ergänzung des Wohlstandes der Wenigen. Es

gibt kein Glück des Sieges, das nicht durch den Anblick der Wunden der Besiegten getrübt würde; unabwendbar begleitet der Schmerz jeden Pulsschlag in dem Leben der Völker; das ist das tragische Element in dem Schicksal des menschlichen Geschlechts. Die Gegenwart trägt mit der Sehnsucht nach Erlösung das tragische Erbe der Menschheit; soweit der Blick zurückreicht, trifft er auf das alte Problem, die arme gequälte Menschheit von ihren Leiden zu erlösen: die rechtlose und gequälte Sklavewelt des Altertums nähm die wunderbare Predigt von der Freiheit und der Würde jedes Menschen mit Freudenthränen auf und fiel dem sich selbst opfernden Helden in riesig wachsenden Schaaeren zu. Aber seither sind fast zwei Jahrtausende vergangen und das Reich Gottes ist noch immer nicht gekommen; und wieder ist, so führt Reinhold aus, eine neue Heilswahrheit aufgetaucht: der Sozialismus — aber auch er wird höchlich Schicksal leiden.

Es geht ein Zug von trostlosem Pessimismus durch das Buch, der in dem Gedanken gipfelt, daß am Gange der Welt durch die unbedeutende Herrschaft des Menschen nur wenig geändert werden könne. Die Hoffungslosigkeit der Menschheit erfährt tagtäglich und immer von neuem wieder Enttäuschungen, so daß von einer wesentlichen Besserung der sozialen Lage der Volksmassen keine Rede sein kann. Aber die Gesellschaft läßt sich durch diese Erfahrung nicht führen; die Menschheit wird weiter kämpfen, ringen und leiden ebenso wie sie geniesst, sich freuen und unwillig ausruhen wird; die abgelebten Generationen sammeln sich zu ihren Vätern, aber es ist immer eine folgende da, die das alte Spiel neu beginnt. Die Menschheit wird es machen, wie ein Kaufmann, der auch nach Feststellung einer noch so schlechten Bilanz ein neues Geschäftsjahr beginnt; eine Konkursanmeldung hätte auch gar keinen Zweck, denn es sind keine Konkursverwalter da, die der kämpfenden Menschheit ihr Geschäft abnehmen. Der Fall der Weltvernichtung tritt für ein Volk oder für die gesamte Menschheit niemals ein. Alle Formen des kämpfenden Weltlebens werden sich in der Zukunft, wie in der Vergangenheit und Gegenwart täglich erneuern; der raub- tierische, byzantinische und gewalttätige Kampf, die Niederschlagung und Unterdrückung der andern,

die Uebervorteilung und Ungarnung, die Verwilderung und Ausfaltung, die schreiende Not und das Elend weinende Elend, die schmerzhaften Freuden des Daseins und das vergnügte Fortwurseln des Leichtsinns. Man mag thun und lassen was man will, man wird das Leben nicht unterkriegen und solange die Sonne einem Menschen auf der vereisenden Erde noch einen Fleck erwärmt, wo er existieren kann, wird er sich, wie eine verspätete Winterfliege, noch sein kümmerliches Dasein zu erhalten suchen.

„Diese Zähigkeit und Geduldigkeit“, schreibt Reinhold, „wird vom Sozialismus nicht ausreichend gewürdigt. Die verfluchte Bedürfnislosigkeit läßt sich schließlich alles nehmen und alles bieten, was die Notwendigkeit bestimmt. Es ist eine wunderbare und oft ergreifende Erscheinung, mit welcher Ergebung die meisten Menschen sich in das von der ehernen Notwendigkeit auferlegte oder durch eigenen Willen herbeigeführte Loos ergeben. Die Unglücklichen, die in der großen Verunsicherung eine Niese gezogen haben, unterwerfen sich stumm der Entscheidung des Zufalls. Die Anschauung, daß das ganze Leben eine vom Schicksal diktierte bestimmte Verteilung von Glück und Unglück sei, ist gerade in den breiten Volksschichten weit verbreitet. Es muß schon ein verzweifelter Grad physischen Elends hinzukommen oder eine empörende Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit von der andern Seite, welche die Masse der Entsetzten zur Auflehnung gegen ihr Schicksal bringt.“

Bei dieser Anschauungsweise, die das Massenelend für eine nicht zu behebende Begleiterscheinung der fortschreitenden Kultur erachtet und auf die verfluchte Bedürfnislosigkeit der großen Masse des Volkes rechnet, ergreift sich die Stellungnahme des kapitalistischen Professors dem Sozialismus gegenüber ganz von selbst. Den Sozialismus betrachtet er mit einem Gemisch von Grauen und Bewunderung. „Zugleich in härenem Gewande und als stolzer Sieger tritt mit lebenshöflicher Haltung die Sozialdemokratie hervor. Die Ungerechtigkeit der Zeit, die Ausnutzung der Armen durch den Klassenstaat, die Verwahrlosung der materiellen Existenz der Arbeiter, das Elend der Massen und der profunde Luxus der den Mehrwert der Arbeit auszunehmenden Reichtümer wird in demselben Maße gelübt. Alle blühenden Ord-

nungen, der überkommene Glaube werden als finstere Macht betrachtet; mit der offenen Verurteilung der materialistischen Weltanschauung wird die Herrschaft der herrschenden Gesellschaft gebrandmarkt und ihr der Untergang verkündet, dem Volke aber der Himmel auf Erden verhessen. Dieser visionäre Sozialismus schwingt die Brandfackel, aber er hat auch Töne der freundigen Begeisterung und der Liebe auf seinem Flügel: Die Sonne des neuen Völkeralters soll über Gerechte und Ungerechte scheinen; der Raub der Mächtigen soll aufhören, ein Reich des Friedens soll der Herrschaft der Gewalt ein Ende machen. Mit Triumphgeschrei bezieht der Sozialismus einen immer breiteren Boden und wendet sich mit einem seltsamen Gemisch von bitterem Hohn und freundigem Idealismus an die Fürsten und Parteien, die der neuen Zeit entgegenschlafen. Hier findet er oftmals Worte von Shakespearescher Kraft und erinnert selbst im Ausdruck an den prophetischen Dichter und sein lebendiges Bild:

„Ihr Herren, guten Morgen! Löset die Fackeln aus! Der Wolfe Raubzug ist gewesen! Seht den milden Tag, der Phobus Wagen schreitet er einher, Die nach Schlaftrunkenen oft mit Grau besprengt.“

Dieser Doppelnatur des Sozialismus entsprechend ist auch die Stellung, welche die bürgerliche Gesellschaft zu demselben einnimmt. Wir sehen in Deutschland und anderswo das seltsame Schauspiel, daß in den Gelehrtenstuben und auf den Kathedern die Lichtseiten des Sozialismus, seine Gerechtigkeit, Nothwendigkeit und Unschädlichkeit bewiesen und verkündet werden, während gleichzeitig die bürgerlichen Gesellschaftsklassen im Bunde mit den öffentlichen Gewalten von Uawillen, Angst und Haß gegen eben diesen Sozialismus erfüllt sind und unausgesetzt auf seine Unterdrückung sinnen. Nicht mit Unrecht hat man von einem Heulen und Zähneklappern der Besitzenden von dem Sozialismus gesprochen; es ist deswegen der ungetrübte Blick und der Muth des kapitalistischen Professors zu bewundern, der ausdrücklich, im Widerspruch zur Stimm-Bismarck'schen Sippe, erklärt: „Daß nach so unzähligen Erfahrungen noch immer selbst sonst einsichtsvolle Männer die Täuschung beherrscht, als könne in der modernen Zeit eine in die Massen gedrungene geistige Bewegung mit Polizeimaßregeln oder Gesetzesparagrafen vernichtet werden, zeigt den Mangel eines gesunden sozialpolitischen Erkenntniß.“ In verschiedenen Stellen seines Werkes bedauert Reinhold die sozialpolitische Unsichtbarkeit der Regierung und des Bürgertums, die in dem Polizeiknäuel und dem Zuchthaus das Heil und die Rettung vor der anstehenden Arbeiterbewegung erblickt.

Diesem kleinlichen Krämergeiste gegenüber erblickt Reinhold, trotz seines ausgesprochenen kapitalistischen Standpunktes, in der modernen Arbeiterbewegung eine der großartigsten Erscheinungen der Weltgeschichte. „Was sich an Phantasie und Poesie, an kühnem Gedankenfluge, an Weite und Erhabenheit der Anschauung sonst in den Werken der Dichter und Denker erzeugt hat, ist in anderer Gestalt mit einem Strom von geistiger Erregung, von Wissen und hochherziger Gesinnung in der Litteratur des Sozialismus lebendig geworden. Wer nicht gegen das Wehen des Selbes die Unfreiheit seines Klassenstandpunktes oder die Rohheit rein materieller Denkwelt betätigt, wird sich dem starken Eindruck von der Fülle des Reichthums nicht entziehen können, der im Schriftthum der sozialistischen Theorie niedergelegt ist. Es ist unmöglich, vor dem Rauschen der Idee in diesen Raubgebungen nicht manchmal die Schauer des Erhabenen zu empfinden oder die sanfte Poesie vieler

sozialistischen Idyllen nicht zu fühlen, wie andererseits nicht das Blut der Empörung sich oft in den Hals schlagen zu lassen vor den urkundlich belegten Schilderungen der Schreckenisse, welche Menschen über Menschen bringen. Aber außer der Gewalt der Poesie oder des Jornes wirkt hier auch für trockene, gelassene oder starke Gemüther eine andere Kraft; dies ist die Macht der Vernunft, die Welt, wo Geist zum Geiste redet. . . . Der Sozialismus als Theorie der gesellschaftlichen Gerechtigkeit, als Begründer der allgemeinen Glückseligkeit ist die eigenste That der souveränen Vernunft. Er proklamirt als sein leitendes Prinzip für Einsicht und Willen den abstrakt durchaus richtigen Grundsatz Hegels: nichts anzuerkennen, was ich nicht als vernünftig einsehe. Dies Herrenrecht der Vernunft ist der ideale Kern und das unermülich abgewandelte Leitmotiv des Sozialismus; seine Kritik des Bestehenden und seine Forderungen leuchten auf diesem Standpunkt der Betrachtung sofort ein; seiner Theorie kann nicht widersprochen werden. „Er hat Recht!“ — das ist das unmittelbare Gefühl, das jeden Mann aus dem Volke, wie jeden theoretisch gerechten und anständigen gebildeten Menschen beim Anhören eines besseren sozialdemokratischen Redners überkommt. Fast wörtlich kann man diese Zustimmung der Hörer in Volksversammlungen vorgetragen bekommen in den akademischen Vorlesungen nicht weniger Hochschullehrer, ebenso in den Privatgesprächen von Parlamentariern und sogar von Großindustriellen, die alle, wenn sie allein unter sich sind, bekennen, daß die Sozialdemokraten „eigentlich Recht hätten und sie, die Herren, es gerade so machen würden, wenn sie in derselben Lage wären wie ihre Arbeiter“.

Die theoretische Anerkennung des Sozialismus, welcher Reinhold in seinem Werke Ausdruck giebt, führt ihn auch dazu, die Schattenseiten der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung deutlich hervortreten zu lassen. Nur wenige von seinen diesbezüglichen Aeußerungen können wir, des mangelnden Raumes halber, herausgreifen. „Jeder, der durch Beruf oder Interesse auf eigene Beobachtungen geführt wird, kann so viel beweiskräftige Fälle von Mißbräuchen im Fabrikwesen und von Ausbeutung der Arbeiter durch die Unternehmer aus eigener Anschauung beibringen, daß die großen Tüde jenes Wildes von menschlicher Galtigkeit, Grausamkeit und Glückseligkeit gegen fremdes Leben für zutreffend gehalten werden müssen. Wie nothwendig das schützende Einschreiten der Gesetzgebung gewesen ist, wird Niemand bestreiten, der nicht im blödesten Interesse befangen oder von zynischer Rohheit ist. Noch gegenwärtig lassen die Berichte der deutschen Fabrikinspektoren erkennen, daß die Verhältnisse in den Gewerbetrieben immer noch sehr zahlreich und bedeutend sind und daß der Widerstand der Fabrikanten und Angestellten sich oft in rücksichtslosester Weise zu erkennen giebt. . . . Wie dem Proletariat der Morgen heraufdämmert, das machen sich die im Glück Sitzenden selten klar. Zola hat in seinem Roman „Germinal“ das Erwachen einer Arbeiterfamilie in der Frühe eines Winters geschildert. Es fröstelt einen, wenn man die greifbar irruer Da-stellung liest; man möchte wünschen, daß diese und ähnliche Bilder aus der Macht des Glends oft angeschaut würden. . . . Die englischen Fabrikanten, die inmitten der Verwüstungen an Menschenleben, an Sitte und Menschenthum ihre Wohnsitze haben, zeigen meist keine Spur von Mitgefühl oder Bedauern mit den Folgen des Systems. Die volkswirtschaftliche Litteratur ist zur das treue Spiegelbild dieser Geschäftswelt. Der gebens sucht man in dem reichen älteren

Schriftthum dieser Wissenschaft einen Ton von warmem Interesse für das Wohl der Arbeiter oder eine Spur von Mitleid in ihrem Glend. Der so edle Adam Smith, der das Wesen der Moral auf das Mitleid zurückführt, sieht immer nur den Erfolg und den Glanz der menschlichen Produktion und hat für die arbeitende Klasse nur ein belläufiges Wort der Theilnahme. . . . Die richtige Theorie, daß das Kapital zum Theil aus Ersparungen, also versagtem Genuß, gebildet wird, wurde durch die deutsche Freihandelschule zu der Geschmacklosigkeit und — fast möchte man sagen — höhnischen Heuchelei verkehrt, daß der Reichthum sich auf das Verdienst einer asketischen Entsagung der Besitzenden gründe. . . . Es giebt vor allem eine Erscheinung, die das Gemüth des Volkes, wie die Betrachtung des denkenden Verstandes in den Tiefen aufregt: der verschwenderische Ueberfluß an Gütern an der einen Stelle und die hungernde Armuth an der andern. Dieser als ebenso sinnlos wie schmerzlich empfundene Widerspruch hat sich durch die enorme Steigerung der Produktion und die erleichterte Zufuhr aus allen Kornländern zu der geradezu diabolisch erscheinenden Zuspizung entwickelt, daß die Produzenten an ihrem Ueberfluß zu Grunde gehen und daß die Arbeiter durch diesen Ueberfluß wörtlich brotlos werden. Nirgend erscheint der (egoistische) Wille in seiner nackten Gemeinheit deutlicher als in der grausamen Härte, mit der er andere verhungern läßt, während er selbst im Ueberflusse sitzt; er schenkt das geringste Opfer und tausend Menschenleben sind ihm nicht einen Pfennig werth. . . . Raum für Alle hat die Erde — dies Dichtermotiv leuchtet dem nativen Gemüthe so unübersteiglich ein, daß man gerade hier die Willkür und Härte der bestehenden Gesellschaftsordnung mit fittlichem Zorn geißelt. Weshalb raffen, wo überall so unermesslich viel Platz ist, Millionen in den Pfisthöhlen großer Städte in den verkommenen Löchern a? dem Bande eingesperrt leben, während die Reichen in überproben Häusern prassen, während viele Paläste leer stehen?“

Bei solchen heftigen Anklagen gegen die heutige Gesellschaftsordnung kann man sich einen derartigen Vorkämpfer des Kapitalismus wohl gefallen lassen — er wird seinem Gönner Stumm unangenehm genug gewesen sein.

Zur Mitglieder-Abstimmung.

Wenn man die letzte Nr. unserer „Ameise“ zur Hand nimmt und die darin ausgeschriebene Mitglieder-Abstimmung und deren Begründung durchliest, könnte einem wohl die Schamröthe ins Gesicht steigen bei dem Gedanken daran, daß derartige, allen gewerkschaftlichen Prinzipien höhnsprechende und unsern Klassenverhältnissen Verderben bringende Maßnahmen, wie die des Schiedsgerichts, in unserm Verband überhaupt möglich sind. Ist das Wissen eines mit derartigen Rechten versehenen Schiedsgerichts, wie wir es aufzuweisen haben, schon an und für sich ein Kuriosum in der Gewerkschaftsbewegung, so zeigt uns aber die letzte Maßnahme beselben auf das deutlichste, daß es nachgerade eine große Gefahr für die weitere gesunde Entwicklung unseres Verbandes bedeutet, ja, und das ist meine innerste Ueberzeugung, noch dessen Untergang sein wird, wenn unsere Mitglieder diesem Treiben des Schiedsgerichts nicht ein energisches „Halt! Bis hierher und nicht weiter!“ entgegensetzen.

Die Begründung der in Nr. 35 und 42 d. Bl. ausgeschriebenen Mitglieder-Abstimmungen, die des Vorstandes sowohl, wie die der 5 Zahlstellen, bezeugen, das ist nicht abzuleugnen, das lebhafteste Bestreben, die Klassen-

verhältnisse im Interesse des Verbandes und dessen Arbeitslosen, schon jetzt aufzubessern, wenn man auch darüber, welcher von beiden Anträgen, der des Vorstandes, die Unterstützungsbeträge herabzusetzen, oder der der 5 Zahlstellen, die Beiträge zu erhöhen, zur Zeit der geeignetste und beste sei, verschiedener Ansicht sein konnte. Leider hat ja die Majorität der Abstimmenden beide Anträge verworfen.

Daß aber das Schiedsgericht bei Ausschreibung der vorliegenden Mitglieder-Abstimmung von dem lebhaften Bestreben, dem Verbands zu nützen, geleitet worden ist, kann ich nicht annehmen, fühle mich sogar versucht, dies zu bestreiten. Wäre ersteres der Fall gewesen, dann konnte und durfte das Schiedsgericht, gerade in der Zeit der Krise und der damit verbundenen größeren Arbeitslosigkeit diese Abstimmung nicht ausschreiben. Es mußte mit der Möglichkeit rechnen, daß dieselbe Mehrheit, welche die beiden Anträge bezüglich der Sanierung der Kassenverhältnisse ablehnte, zu leicht geneigt sein dürfte, die Frage 3 des Schiedsgerichts anzunehmen. Aber das Schiedsgericht, das so objektiv zu urtheilen versteht, scheint dies geradezu zu wünschen. Die Schiedsgerichtsmitglieder haben die Extrabeiträge wohl auch nur mit Vorbehalt gezahlt? Etwas Schädlicheres für unsere Kassenverhältnisse, als die Annahme der Frage 3, könnte ich mir garnicht denken. Glaubt denn das Schiedsgericht, daß die jetzt herrschende Krise bis Neujahr überwunden sein wird? Darüber soll sich dasselbe nur keinen Illusionen hingeben, dieselbe wird nach Neujahr in unserm Berufe mit noch größerer Heftigkeit auftreten als bisher.

Was ist denn eigentlich die Ursache der bewirkten Mitglieder-Abstimmung? Die Beschwerde von 3 Mitgliedern der Zahlstelle Berlin 1, welche sich weigerten, die vom Vorstand angeordneten Extra-Beiträge zu leisten, und daher gestrichen wurden. Was einer Zahlstelle, und wenn sie auch die größte ist, nicht gelingt, sobald sie nicht die Unterstützung von noch 4 anderen Zahlstellen erhält, das gelingt drei Störenfrieden, und wenn es auch die Rückständigen der Rückständigen sind, mit Hilfe unseres Schiedsgerichts, nämlich eine Mitglieder-Abstimmung in die Wege zu leiten, welche geeignet ist, den eintretenden Frieden, welchen wir so dringend bedürfen, mit einem Schlage wieder zu vernichten. Sind das nicht unhaltbare Zustände innerhalb der Organisation? Das heißt doch der Rückständigkeit auf alle mögliche Weise Vorschub leisten; haben wir dazu das Schiedsgericht geschaffen? Ich sage „Nein!“ Und darum weg mit diesem Schiedsgericht!

Die Ausschreibung der Extra-Beiträge durch den Vorstand war doch nicht aus wichtigen Gründen erfolgt, sie hätte vielmehr ihre Ursache in der Nichterlangung des durch den früheren Verbands-Kassierer bei der Reichsbank „festangelegten“ Verbands-Vermögens.

Der Streit Bey contra Vorstand, dessen Ursachen und Verlauf brauche ich hier nicht mehr zu erörtern, derselbe ist ja wohl noch in Aller Erinnerung — ist ja zum Ueberflus noch durch das Protokoll der außerordentlichen General-Versammlung der Geschichte des Verbandes eingezeichnet worden. Eine Fortsetzung dieses Streites war der Prozeß gegen Bey's Erben zur Erlangung des Verbandsvermögens und glaubte man, daß mit Beendigung desselben dieser Streit seinen endgiltigen Abschluß gefunden hätte.

Man glaubte es, hatte jedoch nicht mit dem Schiedsgericht gerechnet!

Wird diese unruhigliche Affaire nunmehr durch diese Mitglieder-Abstimmung ihren end-

giltigen Abschluß finden? Ich hoffe es, ob wieder vergebens? Das Eingeladene der Zahlstelle Ohrdruf bedeutet ja immerhin einen Lichtblick für die Zukunft.

In dem Streit selbst ist Bey in seinen eigennützigen und wenig ehrlichen Bestrebungen von dem Schiedsgericht mit einem Feuerreifer unterstützt worden, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Mit Stolz braucht es auf diese seine Thätigkeit nicht zurückzublicken. In den Gang der Verhandlungen mit den Erben Bey's hat ja das Schiedsgericht offiziell nicht eingegriffen, aber in unverantwortlicher Weise dessen damaliger Obmann Kleinwächter. Dieser hat dadurch den würdigen Erben Bey's derartig den Rücken gesteuert, daß dieselben nur noch dreister aufgetreten sind.

Genosse Taumann sagt in seinem Artikel „Für Heze gegen Genossen Kleinwächter“ in Nr. 45 der „Ameise“, daß Kl. nicht aus eigenem Antriebe in den Gang der Verhandlungen eingegriffen hätte, sondern im Auftrage der Zahlstelle und des Schiedsgerichts! Schöpft denn Gen. Taumann diese seine Weisheit aus der Denkschrift des Gen. Wollmann? In der, welche ich vor mir habe, kann ich absolut nichts finden, was darauf hindeutete, daß Kl. im Auftrage des Schiedsgerichts gehandelt hätte. Oder weiß Gen. Taumann mehr? In der Denkschrift ist nur von Kl. als Mitglied des Verbandes die Rede, der es als seine Pflicht und sein Recht hielt, hinter dem Rücken des Vorstandes, in die Verhandlungen einzugreifen, zuerst ohne Wissen der Zahlstelle, später im Auftrage derselben. Will Genosse Taumann auch behaupten, daß Kl. als Mitglied des Verbandes, sowie die Zahlstelle als solche, berechtigt waren, in die Verhandlungen einzugreifen? Diese Frage kann Gen. Taumann nicht bejahen, sonst würde er zugeben, daß 9000 Mitglieder, jedes für sich, berechtigt waren, in dieser Angelegenheit an die Witwe Bey zu schreiben, 140 Zahlstellen das Recht hatten, je einen Delegierten nach Charlottenburg entsenden zu können.

Und wäre es wirklich der Fall gewesen, daß Kl. wirklich im Auftrage des Schiedsgerichts gehandelt hätte, woran ja nicht zu zweifeln ist, so hätte das Schiedsgericht wohl diese Anschuldigung zurückgewiesen, so wird trotzdem kein Mitglied, außer denen, die von blindem Haß gegen den jetzigen Vorstand besesselt sind, den Genossen Taumann verstehen, wenn er weiter behauptet, daß Schiedsgericht war verpflichtet, in die Verhandlungen einzugreifen. Nein, nicht einmal einen Schein von Berechtigung hatte es hierzu! Leider ist es jedoch zur traurigen Gewißheit geworden, daß, sobald der Vorstand irgend eine Maßnahme trifft und treffen muß, demselben jede Berechtigung hierzu abgesprochen wird, während man sich selbst aber zu Allem berechtigt hält.

Wenn wir die neueste Maßnahme des Schiedsgerichts verstehen wollen, so ist auch wir uns nur dessen bisherige Thätigkeit vor Augen führen. Es ist und bleibt eine Thatsache, daß mit Einsetzung des Schiedsgerichts die Zwistigkeiten innerhalb unserer Organisation ihren Anfang nahmen und nie wieder Ruhe und Frieden in unseren Reihen eingetreten ist. Und zwar deshalb nicht, weil das Schiedsgericht von der Mehrzahl unserer Mitglieder von Anfang an als etwas mehr wie eine bloße Beschwerde-Instanz angesehen wurde und das Schiedsgericht die Mitglieder in dieser ihrer Ansicht nur noch zu bestärken suchte, und zwar mit Erfolg.

Hätte das Schiedsgericht seine Aufgabe richtig aufgefaßt, so mußte es bei allen seinen Entschliessungen nur das Interesse der Organisation und der Allgemeinheit im Auge behalten, es durfte besonders Rücksichtnahme auf

die persönlichen Interessen der Beschwerdeführer nicht wahren lassen.

Das letztere nicht immer der Fall gewesen, dafür seien nur einige Beispiele angeführt:

1) das Urtheil in Sachen des Mitgliedes 15511 in Lambach (Nr. 50 der A. 1900). Bezüglich dieses Urtheils spricht der Vorstand mit Recht von einer Proklamierung des Unternehmens durch das Schiedsgericht.

2) das Urtheil über die Beschwerde der Zahlstelle Arzberg, bezüglich Verhängung der Sperre, und die des Mitgl. 9290 derselben Zahlstelle (Nr. 22 der A. 1901). Die Begründungen dieser beiden Urtheile lassen auf das deutlichste erkennen, daß das Schiedsgericht nicht nur dem Vorstand vorschreiben will, in welcher Weise er die Geschäfte zu erledigen hat, sondern daß es bestrebt ist, die eigentliche Leitung in seine Hände zu bekommen. Der Vorstand soll lediglich ausführende Instanz sein.

3. Das Urtheil und dessen famose Begründung in Sachen des Mitgliedes Nr. 2119 Schebewitz (Nr. 44 d. A. 00). Von Sachkämpfen wäre ich beinahe befallen worden, als ich diese Begründung gelesen habe, wonach der Werksmeister-Verband keine Berufs-Vereinigung ist, weil dessen Mitglieder in allen Berufen thätig sind. Als ob die Werksmeister nicht einen Beruf für sich bilden, ganz gleich, ob Werkmeister in einer Porzellan- oder Maschinenfabrik. Darauf kommt es, meiner Ansicht nach garnicht einmal an, sondern auf die Tendenz, die dieser Verband befolgt und da haben wir alle Ursache, uns dessen Mitglieder stricke vom Leibe zu halten. Im Uebrigen halte ich es mit einem guten Charakter für unvereinbar, gleichzeitig bei uns und einem uns entgegengesetzten Verbandsmitglied zu sein. Aber mit dieser Thatsache rechnet das Schiedsgericht nicht und ist für dasselbe auch Nebensache.

Können diese drei Urtheile schon zur Genüge erkennen, daß das Schiedsgericht die Aufgaben einer modernen Gewerkschafts-Organisation vollständig verkennt, und nur bei jeder Gelegenheit der Rückständigkeit Vorschub leistet, so wird dasselbe, wie die dem Mitgliedern zur Abstimmung vorgelagten drei Fragen beweisen, nachgerade eine Gefahr für den Verband.

Sind denn die drei Beschwerdeführer gar so richtige Elemente für den Verband, daß das Schiedsgericht zu derartigen, in die Kassenverhältnisse desselben tief einschneidenden Maßnahmen greifen muß? Ich sage wiederum: „Nein!“

Mitglieder, welche es fertig bringen, im Augenblick der höchsten Noth der Organisation diejenigen Mittel einfach zu verweigern, die zur Erfüllung der übernommenen Pflichten den Arbeitslosen und Streikenden gegenüber unbedingt nöthig sind, gehören nicht in die Organisation!

Die Weigerung, die Extrabeiträge zu zahlen, ist noch unverständlicher, wenn man bedenkt, wie gering das Opfer war, welches die Mitglieder ihrer Organisation bringen sollten.

Im höchsten Fall waren es in einem Vierteljahr ganze 3 Mk. 00 Pf., und dieses Opfer hatten Mitglieder zu bringen, welche pro Woche mehr als 20 Mark verdienen!

Wie denn, wenn die Organisation einmal in die Lage käme — was nie eintreten würde — noch größere Opfer von den Mitgliedern zu verlangen? Die Begründung der Beschwerde der Verbands hätte nach dem Statut kein Recht, Extra-Beiträge zu erheben, ohne die Genehmigungen der Mitglieder hierzu einzuholen, ist recht wacklich und beweist nur, daß die Betreffende den eine Ausgabe gebrauchten

um ihr unerbittliches Verhalten gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Das Schiedsgericht sollte sich natürlich dieser Begründung an und sagt, der Vorstand mußte diese Genehmigung nachträglich einholen. Gesezt den Fall, der Vorstand wäre dem nachgekommen, die Mitglieder hätten jedoch abgelehnt? Was dann? Oder ist das Schiedsgericht so naiv, zu glauben, die Mitglieder hätten in ihrer damaligen Erregung bei Befragung der Erhebung von Extra-Beiträgen zugestimmt? Das glaube ich nicht! Am allerwenigsten hätten die drei Beschwerdeführer zugestimmt. Meine Ansicht geht dahin, daß es vielmehr verdamnte Pflicht und Schuldigkeit und nicht zum wenigsten die moralische Pflicht des Vorstandes war, so zu handeln, wie er gehandelt hat. Wenn es jemals notwendig war, an den Opfermut der Mitglieder zu appellieren, so war es in der Zeit, in welcher der Vorstand das Verbands-Vermögen nicht erlangen konnte. Wenn man sich all diese Thatsachen - Augen fährt, kann man sich der Ansicht nicht verschließen, daß es ein verwerflicheres Verhalten, als das der drei Beschwerdeführer nicht geben kann. Statt daß nun das Schiedsgericht dieselben auf die damalige Notwendigkeit der Erhebung von Extrabeiträgen, sowie auch die so notwendige gewerkschaftliche Disziplin und nicht zum mindesten auf das unsolidarische und verwerfliche ihres Verhaltens hingewiesen hätte, läßt es lieber die Mitglieder darüber abstimmen, ob die gezahlten Extrabeiträge als ordentliche verrechnet werden sollen, um nur den drei Beschwerdeführern die Möglichkeit zu verschaffen, weiter Mitglieder bleiben zu können. Das Schiedsgericht begnügt sich nicht nur mit der einfachen Unterbreitung der drei Fragen, sondern es hält es für erforderlich, die Annahme der Frage 3 direkt zu empfehlen. Nun, hoffentlich erhält es die gebührende Antwort darauf!

Wenn ich mir die Sache so recht überlege, so kann ich die Maßnahme des Schiedsgerichts nur als ein Stück aus dem Dollhaus bezeichnen, bei der jetzt herrschenden Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen größeren Belastung der Masse, dieselbe mit voller Ueberlegung, nur um seine eigenen Wünsche befriedigen zu können, um ca. 18 000 Mk. zu schädigen! Aber was kümmert das Schiedsgericht die Verbandskasse, was die unterstützungsbedürftigen arbeitslosen Mitglieder, was die fernere Zukunft der Organisation, wenn es nur erfolgreich gegen den jetzigen Verbandsvorstand optreten kann! Es recknet buchstäblich selbstverständlich mit dem bekannten Mißtrauen der Mitglieder gegen den Vorstand. Es hat auch noch niemals versucht, dieses Mißtrauen zu beseitigen, war im Gegenteil nichts bemüht, dasselbe noch zu verschärfen. In diesem Bemühen hat es neuerdings in Hrn. Baumann einen würdigen Bundesgenossen gefunden in der ganz richtigen Erkenntnis, daß mit dem Schwinden des Mißtrauens auch seine Macht und Autorität schwindet. Es hat somit ein gewisses Interesse daran, ein Vertrauen zum Vorstand nicht erst aufkommen zu lassen.

Um nicht ganz dem Spott und der Verachtung der organisierten Arbeiterchaft Deutschlands anheim zu fallen und unsere Organisation nicht dem Ruin nahe zu bringen, ersuche ich alle Verbandsgenossen, die Fragen 1, 4 und 5 geschlossen mit „Ja“, die Fragen 2 und 3 geschlossen mit „Nein“ zu beantworten!
W. H.

Vom industriellen Arbeitsmarkt.

Unsere nationale Erwerbstätigkeit hat in den letzten 20 Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen. Das zeigt namentlich die hohe Konkurrenzfähigkeit, welche die deutsche Arbeit auf dem Weltmarkte erlangt hat. Selbst die seit einigen Jahren in allen Industrieländern bemerkbare Geschäftslage vermag das wachsende Ansehen Deutschlands auf dem Weltmarkte nicht zu unterdrücken, welches so groß ist, daß in vielen Gebieten selbst der englische Einfluß zurückgedrängt wird. Das uns von England vor Jahren aufgezwungene „Made in Germany“ (in Deutschland gemacht) ist gewissermaßen ein Empfehlungsbrief für deutsches Fabrikat in allen Welttheilen geworden. Die deutsche Industrie ist nicht nur allen Anforderungen gewachsen, sie hat auch mehr als einmal gezeigt, daß sie Ausdauer und Leistungsfähigkeit besitzt und durch diesen Umstand ihren Ruf auf dem Weltmarkte fest begründet. Leicht war die Lösung dieser Aufgabe nicht, im Gegenteil sogar sehr schwer, und gerade deshalb sollte die deutsche Industrie allen Ernstes bestrebt sein, den erworbenen guten Ruf auch zu behaupten. Dazu ist aber das erste Erforderniß, daß sich unsere Produktion in richtigen und vernünftigen Grenzen hält und die Leistungsfähigkeit nicht geringer wird. Verschiedene Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß unsere Industrie in letzter Zeit eine Richtung nimmt, welche diesen Punkt völlig außer Acht läßt. Die Ursache hiervon ist kurz folgende: Die glänzenden materiellen Erfolge, welche ein-richtsvoll geleitete und angefirengt arbeitende Betriebe im Auslande errungen, haben zu verlockend gewirkt. Diese Erfolge haben bewirkt, daß in vielen deutschen Industriebezirken eine verzweifelte Jagd nach gleichen Resultaten begonnen hat, die für den Einzelnen leicht verhängnisvoll werden und ihn dem geschäftlichen Ruin nahe bringen kann. Zwar bleibt die industrielle Leistungsfähigkeit noch auf ihrer Höhe, aber die kaufmännische Vorsicht und Umsicht läßt nach und zwar immer mehr je stärker der Wettbewerb wird und je größere Schwierigkeiten dem Absatze dadurch entgegen treten, daß die ausländischen Absatzgebiete sich mittelst künstlicher Zollschranken abzuschließen suchen. Anstatt nur mit Rücksicht auf diese mißlichen Verhältnisse die Waarenerzeugung so einzurichten, daß zwar die beschäftigten Arbeiter ihre Arbeitsstellen behalten, aber doch keine nennenswerthe Ueberproduktion stattfindet, wird die Produktion von zahlreichen Fabrikanten erheblich gesteigert. Hieraus sind viele industrielle Mißstände zurückzuführen, die sich erst in letzter Zeit entwickelt haben und die der Gesundheit unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens immer neue Hemmnisse entgegen setzen. Die Industriellen machen förmlich Jagd nach Aufträgen. Und die Triebfeder dieser Handlungsweise? Selbstlich die Sucht nach Aufträgen, das Bestreben, um jeden Preis industriell einen großen Umsatz zu erzielen. Ob sie und ihre Arbeiter dabei etwas verdienen, davon verlaudet nichts.

Es ist in einigen leistungsfähigen Erwerbszweigen völlig epidemisch geworden, die fremdländischen Agenten und Einkäufer zu unwerben, als hätten sie alle Schätze dieser Welt und wer weiß sonst noch welche Herrlichkeiten zu vergeben. Ein Konkurrent unterbietet den anderen, Jeder verspricht, den Auftrag am billigsten auszuführen. Was ist die Folge? Der geschickte und durch die Erfahrung gewitzigte Käufer bringt seine Aufträge zu Preisen unter, die im Verhältnis zu dem realen Werthe der Waare geradezu erschreckend niedrig sind. Aber der hintende Hote kommt nach. Erst wenn sie den großen Auftrag in der Tasche

haben, fangen viele Fabrikanten an, grünlich zu rechnen, und dann ergiebt sich leider sehr oft, daß bei der Rechnung wenig oder gar nichts herauskommt. Jede leise Schwankung im Preise der Rohstoffe, irgend eine Zufälligkeit auf dem Wirtschaftsmarkte kann leicht den geschäftlichen Zusammenbruch des Auftragnehmers im Gefolge haben. Das ist der Grund, weshalb viele Fabrikanten an großen Aufträgen nichts verdienen. Um aber etwas zu profitieren, wird auf die Arbeitslöhne gedrückt. Daß diese Verhältnisse ungemein auf die Lebenshaltung der Arbeiter einwirken müssen, bedarf wohl keiner Begründung. Durch die Schleuderkonkurrenz Einzelner ist der Preis für ganze Waarengattungen vielleicht dauernd stark gesunken und damit ein weit größerer Schaden angerichtet als wenn man die Produktion in vernünftiger Weise beschränkt und die Zustimmung Schleuderpreise zu bewilligen, zurückgewiesen hätte. Bei fortwährend großen Waarenlieferungen zu Schleuderpreisen wird nicht nur der einzelne Fabrikant, sondern auch die ganze Industrie immer ärmer, und wenn das durch günstige Umstände doch noch vermieden wird, so kommt sie wenigstens trotz angstrengter Arbeit wirtschaftlich nicht vorwärts und Stillstand ist bekanntlich auch Rückgang.

Um gerecht zu sein, muß gesagt werden, daß es auch nicht an einsichtigen Fabrikanten fehlt, welche bemüht sind, im Interesse ihrer Industrie und ihrer Arbeiter dem Herunterdrücken der Waarenpreise entgegenzuwirken, und wir können nur hoffen, daß diese Bestrebungen Erfolg haben mögen. Besonders in Rücksicht auf die Arbeiter wäre dies zu wünschen. Wenn an den Arbeitslöhnen „gespart“ wird, ist der Lohn bald auf ein Existenzminimum herabgedrückt. Für auskömmliche Arbeitslöhne sind aber gesunde Waarenpreise die natürliche Vorbedingung.

J. E. Höna.

Vorstehenden Artikel haben wir der „Keramischen Rundschau“ entnommen. Es ist darin im Allgemeinen vom industriellen Arbeitsmarkt die Rede und mit keinem Worte wird im Besonderen unserer Porzellan- und Steingutindustrie zc. gedacht. Es liegt jedoch auf der Hand, daß dem Verfasser des Artikels in erster Linie daran liegt, gegen die im Artikel gekennzeichneten Uebelstände, wie sie durchaus nicht selten und vereinzelt innerhalb unserer Porzellan- zc. Industrie bestehen, Front zu machen.

Wir können dieses Bestreben nur anerkennen und unterschreiben besonders die Sätze, die sich auf das Drücken der Arbeitslöhne beziehen. Haben wir doch erst in Nr. 43 und 47 Ausführungen zu diesem Thema gemacht, die ein-richtsvollen Beobachtern unserer momentanen Misere im Geschäftsleben nicht gleichgültig sein sollten. Aber „die Sucht nach Aufträgen, das Bestreben, um jeden Preis einen großen Umsatz zu erzielen“, diese Sucht ist eben leider fast allgemein und die Gleichgültigkeit gegen das, was daraus entsteht, eine große. Nach uns die Einsicht!

Um aber etwas zu profitieren, wird auf die Arbeitslöhne gedrückt, diese Maxime ist am Ende aber noch allgemeiner. Unsere allwöchentlichen Mittheilungen unter der Rubrik „Aus unserem Berufe“ geben darüber ja genügende Auskunft.

Ein kleines Beispiel wollen wir heute noch geben, wie es gemacht wird von Unternehmern, die so handeln, wie im obigen Artikel geschildert ist und gegen die einzuschreiten die „einsichtigen Fabrikanten“ (an deren Vorhandensein auch wir nicht zweifeln) es sich angelegen sein lassen sollten.

Es kommt dieselbe Fabrik in Betracht, mit der wir uns in Nr. 48 beschäftigt haben und gegen die seitens unserer Organisation zur Zeit mit Erfolg wenig zu unternehmen sein wird, weshalb wir vorläufig Namensnennung unterlassen.

Ein Posten Arbeit wird am Morgen des vierten Tages der Arbeitswoche mehreren Malern ausgegeben. Zwölf Mark macht der hierfür (natürlich ohne Hinzuziehung der Arbeiter) ausgelegte Alfordlohn. 3 Mk. 50 Pf. gehen für Gold, Farbe etc. von diesen 12 Mk. ab, es bleiben 8,50 Mk. Der Posten Arbeit muß bestimmt bis Sonnabend fertig werden, heißt es bei Ausgabe der Arbeit, nun mag jeder der Künstler, der solchen „Spieß“ erhalten hat, sehen, wie er fertig wird. 2 Mk. und 17 Pf. würde, sofern in 3 Tagen der Maler den Posten mit Hängen und Würgen meistert, Verdienst auf den Tag kommen, nun — bis Sonnabend wurde die betreffende Arbeit aber nur zum ersten Feuer fertig. Bis Montag Vormittag sollen und müssen nun aber die betreffenden Sachen fort, die Arbeit muß demnach unbedingt am Sonntag fertiggestellt werden. Eine schäblichste Weigerung auch Sonntags zu knuffen, bringt den Direktor sehr in Harnisch, die Kündigung wird in Aussicht gestellt. Na, die Hungerpeitsche hat ja schon viel vermocht, es wird Sonntags gearbeitet, die Arbeit kann Montags verladen werden. Ob diese Art von Produktion nun vernünftig oder unvernünftig genannt wird, was macht sich der Direktor daraus! Was anders als „Schleuderkonkurrenz“ wird dabei nicht herauskommen, wenn in solcher Weise die Arbeitskraft ausgebeutet wird. Und die Lebenshaltung der Arbeiter? Wie diese durch solche Missethat und solch geringen Verdienst eine erbärmliche sein muß, das bedarf allerdings keiner Begründung.

— Mit der Firma Gebr. Gnächtel, Sächs. Stanz- und Emaillewerk A.-G. in Lauter (Sachsen) mußten wir uns schon vor einigen Jahren 1897 (und zwar auch da kurz vor dem heiligen Weihnachtsfeste) beschäftigen. Auch damals kamen Klagen über sehr geringe Verdienste und jetzt — nun nach berühmten Mustern versucht gerade jetzt, wo es viel Arbeitslose gibt, auch die Firma Gnächtel anscheinend, die Löhne der dort beschäftigten Maler zu drücken.

Und zwar auf eine ganz eigentümliche Weise. Bislang mußten die Maler das Gold, was sie zur Dekoration der Artikel brauchten, kaufen. Das ist ja bekanntlich eine jener Unsitte, die in der Porzellanerei zu Hause ist und die in die Emaillewerke mit übernommen wurde. Endlich kam bei der Firma aber die Einsicht, daß dies doch wohl nicht richtig sei, sie gibt jetzt das Gold den Malern ohne Bezahlung ab. Natürlich würden dadurch die Verdienste derselben ins Ungeheure steigen, wenn nicht eine entsprechende Kürzung der Alfordlöhne vorgenommen würde. Und sie ist vorgenommen worden in der Art, daß denen, die nur „in Gold“ arbeiten, die Hälfte vom Lohn, den Deformalern eine Viertel abgezogen wurde. Besonders die Ersteren waren dadurch bedeutend schlechter gestellt, die Firma wird aber schon „kalkuliert“ haben, daß sie auf ihre Kosten kommt.

Wohl beschwerten sich einige Kollegen beim Obermaler, doch blieb es da, sie sollen nur ruhig weiter arbeiten, das seien noch nicht die richtigen Preise. Möglich, daß Weihnachtsbestellungen noch fertig werden sollen und eine Vertagung deswegen beliebt wurde. Zwei Kollegen aber glaubten auf solche Vertörungen nichts geben zu sollen, verlangten bestimmte Preise, na, da blieb es eben, entweder oder! Sie machten ihre angefangene Arbeit fertig,

diese wurde zu den neuen Preisen verrechnet und kam nach den Mitteilungen des einen Kollegen bei einer Arbeitszeit von früh 6 bis Abends 8 Uhr (1 Stunde Mittagspause, je 20 Minuten Frühstück- und Vesperpause) in 6 Tagen der Verdienst von 12,63 Mk. bzw. 11,21 Mk. heraus.

Ob bei den Malern in Lauter nun lauter solche niederen Verdienste vorkommen durch die Goldabmägung? Wir hoffen nicht, daß dies der Fall ist, aber in Anbetracht, daß erst kürzlich wieder 2 Kollegen aus Oesterreich dort angefangen haben, überhaupt die Firma recht oft auf der Suche nach Arbeitskräften ist, glaubten wir die Mitteilungen über die obigen Verhältnisse der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen. Wenn natürlich alle dort Beschäftigten sich ihrer Pflicht bewußt und organisiert wären, so dürfte es möglich sein, auch für die Arbeiter etwas günstigere Verhältnisse erzielen zu können. Mögen sich das die Unorganisierten einmal überlegen und mögen sie Anschluß suchen.

— Krummennaab'ser Arbeitsverhältnisse haben u. A. wie aus dem Bericht in Nr. 47 hervorgeht, die Vertrauensmänner-Konferenz des 16. Bezirks beschäftigt. Es heißt da auch, daß der Herr Mannl wohl nicht gegen die Zugehörigkeit „seiner“ Arbeiter zur Organisation habe, „jedoch werde er niemals mehr die Bildung einer Zahlstelle am genannten Orte zugeben“. Wir wissen nicht, ob auch jetzt noch die seinerzeit arrangierten Gesellschafts-abende in der Fabrikauline, in welcher Vorträge im Genre „Egerländer Weisen“ zum Besten gegeben wurden und wobei M. nebst Familienmitgliedern zugegen war und im „besten Einvernehmen“ mit den Arbeitern schwelgte. Wäre das der Fall, so könnte man es vom Standpunkte des M. verstehen, daß er so gegen eine Zahlstellenbildung ist. Diese würde doch wohl nicht in der Kantine lagen, andere Weisen würden da vorgetragen. M. selbst könnte da doch keineswegs den Präses spielen. Daß ein Fabrikant überhaupt sich herausnimmt, darüber befinden zu wollen, ob Arbeiter sich in einem Arbeiterverein zusammenschließen oder nicht, ist eine Annahme sondergleichen. Freilich wird diese wohl gestützt auf die Gleichgültigkeit der Arbeiter, die solche Annahme ruhig hinnehmen und nichts dagegen thun.

Man soll den Leuten schon vorgeschrieben haben, welches Gasthaus in Krummennaab sie besuchen dürfen oder nicht.

Sehr hohe Geldstrafen sollen den Arbeitern für geringe Vergehen in Abzug gebracht werden; wenn dabei bemerkt wird, daß Niemand weiß, wohin die Strafgebühren fließen, so dürfte doch einmal eine Anfrage bei der Gemeinde- oder Bezirksbehörde am Plage sein.

Was früher und auch in dem Berichte von der Vertrauenskonferenz bezüglich des „ewigen Lichtes“ gesagt wird, so könnte der Fabrikinspektor doch aufmerksam gemacht werden, vielleicht leuchtet der einmal da hinein. (Herr Gewerbeinspektor Siegfried Dindl in Regensburg.) Mit dem Berichte scheint man seitens M. immer gerne zu thun zu tun, denn sonst würde man doch nicht Arbeitern Gelegenheit geben, auf Grund des § 115 der Gewerbeordnung wegen unberechtigter Abzüge vom Lohne Klagen zu müssen, wie es in zwei Fällen jetzt der Fall ist. Von einer Sache, die sich zwischen einem früheren Ratscher M.'s und diesem angezogen haben soll und was ebenfalls eventuell gerichtliche Austragung im Gefolge hat, wollen wir keine Notiz nehmen, auch wenn es das Gegenstück von „gutem Einvernehmen“ zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bezeichnen würde.

Alles in Allem genommen, scheint es in

Krummennaab recht notwendig zu sein, man solchen Zuständen gegenüber die dortigen Arbeiter einig und geschlossen sind und daran arbeiten, daß endlich einmal die Klagen über diese mißlichen Zustände verstimmen.

Das Geschäft scheint dort nicht schlecht zu gehen, denn erst in der vorigen „Keramischen Rundschau“ wurden Arbeiter nach dort gesucht.

Für uns sind Klagen über die Verhältnisse dort nichts Neues, haben auch des Oesterreich öffentlich darauf verwiesen. Immer aber bekommt die löbliche Firma genügend Arbeiter trotzdem, es ist das Geschäft ja auch nicht gesperrt. Und in Zeiten wie jetzt, wo eine Reserve von Arbeitskräften stets arbeitslos ist, läßt sich eine „Warnung vor Zugug“, wenn keine Sperre vorliegt, schlecht anbringen. Die Gabelkosten und eventuelle Unzufügungen und was drum und dran hängt, die aus solchen mißlichen Zuständen sich folgern, wurmen einen allerdings immer.

Möge wenigstens Jeder, der nach Nr. ver-klagen wird, dafür sorgen, daß sich die Kollegen, die sich der Firma willenslos zur Verfügung stellen, ebenfalls unserer Organisation (auch ohne Zahlstelle) anschließen. Dies leicht kann man dann doch einmal bessere Verhältnisse erzielen.

— Von Stadtlengsfeld erhalten wir folgendes Schreiben:

„An die Redaktion der „Anzeiger“,
Berlin SO., Bogenlauer 1511.

In der letzten Nummer Ihres Blattes bringe Sie die Nachricht, daß über meine Fabrik der Konkurs eröffnet worden wäre. Da dies jedoch nicht der Fall ist, so bitte ich Sie auf Grund des bezüglichen § 11 des Preßgesetzes um entsprechende kurze Berichtigung in der nächsten Nummer Ihres Blattes.

Achtungsvoll

p. pa. Porzellanfabrik Stadtlengsfeld
M. Schweizer
gez. S. Grimm.“

Wir entsprechen der Bitte sehr gern und berichten hiermit, daß über die Fabrik Stadtlengsfeld der Konkurs nicht eröffnet ist. — Wunderbar bleibt allerdings immerhin, wie das „Zwickauer Tageblatt“ zur Veröffentlichung solcher Konkursnachricht kommt. Auch der „Sprechsaal“ hat unter der Rubrik „Konkursnachrichten“ Notiz von der Konkursverhandlung etc. genommen. Na, wenn alles schon in Ordnung ist, desto besser für Stadtlengsfeld, die Fabrik und deren Leitung.

Die Thatsache, daß dieselbe ihren Arbeitern das Koalitionsrecht nicht ausüben lassen will, daß deswegen eine große Anzahl Arbeiter, die auf ihr Staatsbürgerrecht nicht verzichteten, ausgesperrt worden sind, bleibt aber leider bestehen und es ist Ehrensache für alle Klassenbewußte Arbeiter, etwaige Gesuche dieser Firma: „Porzellan-Fabrik Stadtlengsfeld M. Schweizer“ zu ignorieren.

— Von Neuhaldensleben meldet der dortige „Stadt- und Landbote“: „Konkurs-Anzeigung. Ueber die hiesige Porzellanfabrik Hugo König u. Co., G. m. b. H. und über das Vermögen des Fabrikbesizers Curt König ist am gestrigen Tage, Vormittags 10 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Schon seit Wochen durchschwärmten Gerüchte von der bevorstehenden Zahlungs-einstellung dieser Firma die hiesige Stadt und nun sind diese nach einer amtlichen Bekanntmachung des Königlich-königlichen Amtsgerichts in heutiger Nummer zur Thatsache geworden. Die Aufregung in hiesiger Stadt ist um so größer, als die bisher geachtete Firma Hugo König u. Co. in eine Gesellschaft mit beiderseitiger Haftung und in diesem Jahre umgeändert wurde und man ist allgemein der Ansicht, daß

bei dieser Gründung nicht mit der nötigen Sorgfalt, Erfahrung, Vorsicht und Bescheidenheit umgegangen ist. Dies zu bedauern ist es, daß unter den vielen Gläubigern gerade unser hiesiger Handwerkerstand so stark in Mitleidenschaft gezogen ist.

Am vergangenen Sonnabend sind sämtliche Arbeiter der Fabrik (eine Kündigung war ausgeschlossen) entlassen worden, nur die Maler werden noch einige Tage Arbeit haben. Elf Mitglieder unseres Verbandes werden durch diesen Streik in Mitleidenschaft gezogen. Ein Weihnachtsbesuch. Ob bei der Umwandlung der Firma in eine G. m. b. H. nicht die „übliche Sorgfalt, Erfahrung, Vorsicht und Bescheidenheit“ beobachtet wurde, mag dahingestellt sein. Auf alle Fälle verstand es die Geschäftsleitung sehr gut, die bescheidensten resp. niedrigsten Stück- und Tagelöhne zu zahlen. Der Wechsel der Arbeitskräfte war demzufolge stets ein großer und die Verbandskasse ist mit Fahrtkosten und Unterstützungen, die an bei Sonstig arbeitende Mitglieder gewährt werden mußten, außerordentlich belastet worden.

Aus unserm Berufe.

— Es sind Differenzen ausgetrieben, bitte in nächster Nummer der „Welle“ dies zu veröffentlichen und vor Bezug zu warnen — solche Zuschriften gehen uns jetzt öfter in dieser lakonischen Kürze zu. Wenn im letzten Augenblick, z. B. am Montag, eine Differenz sich entspiant und die Zeit zu kurz ist, um einen schriftlichen Bericht bis Dienstag Mittag uns zukommen zu lassen, nun, so kann man schließlich von einem Telegramm (welchem aber mindestens ein Name von den Verwaltungsmitgliedern beigefügt sein muß) in der Öffentlichkeit Notiz nehmen, ob schon das Oesteren wir nachträglich keinen schriftlichen Bericht erhalten haben!

Von Mitterteich erhalten wir eben (Montag früh), eine Karte, inhaltlich deren bei der Firma Julius Rother Differenzen ausgebrochen sein sollen. Welcher Art nun dieselben sind, ob unberechtigte Entlassungen, ob Lohnreduzierungen vorgekommen sind, oder ob schließlich die Kollegen durch irgend welche Vorkommnisse selbst die Ursache zu Differenzen gegeben haben, darüber wird keine Silbe mitgeteilt. Sobald man die Zeit hat, einer Postkarte solche Mitteilung anzuvertrauen, kann man doch entweder dabei gleich einige Worte über die Ursache der Differenz verlieren oder aber noch besser, man setzt sich hin und schreibt einen Brief, worin die Notwendigkeit einer Veröffentlichung über vorgekommene Differenzen begründet wird.

Ob schon haben solche vorzeitige Notizen böses Blut bei dem Unternehmer gemacht oder es hat sich hinterdrein herausgestellt, daß ein Alarmruf gar nicht am Plage war.

Wir tragen der Öffentlichkeit gegenüber die oftmals schwere Verantwortung und meinen, daß die Verbandsmitglieder und demgegenüber noch mindestens auch in genügender Weise informieren könnten. Das Ersuchen darum ist ja gewiß nichts Neues. Beachtung hat es in Allgemeinen wenig gefunden, anerkennen wollen wir aber unsere Kollegen bewegen auch nicht. Niemand, der halbwegs eine Ahnung von der oftmals schwierigen Stellung der Redaktion eines Arbeiterblattes hat, wird uns verhehlen können, wenn wir deshalb gerade jetzt mehr als je vorsichtig mit Aufnahme solcher nachsagenden Alarmnachrichten sind und darauf dringen, daß man uns stets den Grund und die Ursachen der event. Differenz mitteilt. Wir glauben schon genügend bewiesen zu haben, daß wir dies gewiß nicht um der

schönen Augen willen der Unternehmer thun, und haben, sofern uns genügende schriftliche Unterlage gegeben worden ist, nie ein Blatt vor den Mund genommen, um vorhandene Uebelstände an der Arbeitsstelle, um unberechtigte Maßnahmen der Unternehmer ins rechte Licht zu setzen. Das werden wir auch weiter thun, verlangen aber auch, daß unsere Genossen uns nicht nur zum einfachen Handlanger herabdrücken, der einfach nur die Nachricht, daß da und dort Differenz besteht, in die Welt hinauspfeifen, dabei aber gar keine Ahnung davon haben soll, in was die Differenz besteht.

Wir bitten Vorstehendes zu beachten, damit wir in der Lage sind, allen Anforderungen (sowohl der jeweilig durch event. Differenz bedrängten Kollegen, als auch der Öffentlichkeit gegenüber, gerecht werden zu können.

— In Elsterwerda (Stielgussfabrik), sollen die Dreher mit einem Lohnabzug von 6 pCt. bedacht werden. Wir wollen noch hoffen, daß die Weihnachtsstimmung die Fabrikdirektion beeinflusst und sie abhält, solches eigenartige Präferent ihren Arbeitern zu machen.

— Die Wiener Firma Kerkmann, die durch Herabsetzung der Arbeitslöhne sich über die „Noth der Zeit“ hinwegsetzen will, strengt sich natürlich sehr an, Ersatzkräfte zu erhalten. Bis jetzt ohne nennenswerthen Erfolg. Man halte den Bezug fern, in nächster Nummer mehr von dieser Sache.

— In Klostervehra (Porzellanfabrik Herda, Hofinger u. Co.) sind sämtliche Dreher und Gießer, weil sie sich weigerten, zu reduzierten Löhnen zu arbeiten, ausgesperrt worden. Unterhandlungen (der Verbandsvorsitzende war nach dort delegiert) sind seitens der Firma abgelehnt worden. Näheres andere Nummer.

— Zur Lichtgeldfrage. In der Budauer Porzellanfabrik zahlten die Dreher schon längere Zeit kein Lichtgeld mehr, auf Vorstelligwerden beim Direktor ist Lichtgeld nun auch bei den Malern abgeschafft worden und wird Petroleum unentgeltlich geliefert.

— In Wunsiedel hat die Leitung der dortigen Porzellanfabrik ebenfalls den Zopf abgeschnitten und wird jetzt das Petroleum den Arbeitern unentgeltlich geliefert.

Soziales. Gewerkschaftliches etc.

— Der Situationsbericht des Vorstandes des Glasarbeiterverbandes weist noch 195 verheiratete und 63 ledige ausgesperrte Kollegen auf. In den beiden letzten Nummern des „Fachgenossen“ werden u. A. folgende Unterstützungsbeträge von Porzellanarbeitern quittiert: Weiskwasser 4,40, Mitterteich 5,20 M.

Wirtschaftliche Rundschau. In den Industriebezirken Arbeitslosen-Versammlungen, um die schlaftrigen Behörden aus ihrer Unthätigkeit aufzurütteln — an der Börse Bestrebungen zur Herabsetzung der normalen Arbeitszeit und im Rückblick eine stetig wachsende Zahl der bedeutendsten Gedankenstränge statt eines wirklichen Preises — Preisherabsetzungen sogar beim Kohlenverband und in Bälde wohl auch bei der Kohlenvereinigung selber: dem Syndikat der Syndikate — selbst um den erlosgekrönten Herrn Ballin herum bedenklich lange Gespräche und im internationalen Schiffsverkehr eine schwere Stocung, die Anzeichen einer vielleicht verheerenden Krise — so kennzeichnet sich das Bild der verflochtenen Wochen.

Das größte Aufsehen erregten die Mitteilungen über die Schwierigkeiten der deutschen Rhedereien, und doch sah man, ähnlich wie vorher in der Elektrizitätsindustrie, das Unwetter schon lange heranziehen. Im Grunde noch was sich wundern, daß der Vereinbruch sich so lange verzögert.

Das Meer ist rill der raschen Aufschwüfung neuer Länder, mit der raschen Abberentwidelung der alten Kulturgebiete in immer hervorragenderem Maße die Hochfrage des Weltverkehrs geworden. Sprich man bereits vom „Weltverkehr“ Ozean, so ist er heute die größte tragfähigste Brücke zwischen den Völkern und

Kontinenten geworden. Man mag die soeben äußerlich zum Abschluß gelangte größte russisch-sibirische Eisenbahn nach den fernsten Gestirnen Ostasiens als ein epochemachendes Kulturwerk preisen, in ihrer Bedeutung für den Weltverkehr wird sie unendlich übertroffen durch die wachsenden Handelsflotten, die Europa und Amerika nach Ostasien senden und in Ostasien unterhalten.

Zuletzt arteile diese Entwidlung in ein förmliches Wettrennen der Nationen aus. Deutschland setzte seinen alten zähen Kampf gegen die überragende Stellung Englands mit verdoppeltem Eifer fort; nach den Erfolgen im nord- und südafrikanischen Verkehr suchte es neue Vorbeeren im fernen Osten, wo es zum Theil die englische Konkurrenz sogar durch Anlauf englischer Schiffahrtsgesellschaften aus dem Felde schlug. Doch auch die Vereinigten Staaten rührten sich in gleicher Weise, in erster Linie im Stillen Ozean, im „Mittelmeer der Zukunft“, daß sie durch die Aneignung und Eroberung Hawais und der Philippinen auch unter ihrem politischen Einfluß zu holen suchen. Seit geraumer Zeit schließt sich jedoch Amerika weiter an, große Verbindungslinien auch nach Europa in die eigene Hand zu bekommen und so mit Hilfe seiner großen Transkontinentalbahnen den Ring von Osten nach Westen zu schließen. Was sich an deutschen Hoffnungen um den Namen Ballin gruppiert, das knüpft sich in der Union, nur noch unternehmender und vielseitiger auch noch aussichtsreicher, an den Namen Morgan.

Auch in anderen Ländern sieht es seit Jahr und Tag nicht viel anders. Man erinnere sich nur an die allgemeine politische Widerspiegelung dieses Handelsaufschwunges und dieses gesteigerten internationalen Konkurrenzampfes: an die allseitige Vermehrung der Kriegsschiffe, der Schiffahrtssubventionen, der transoceanischen Kabelanlagen.

Selbst bei einem immerwährenden Wirtschaftsaufschwunge hätte die Ueberproduktion an Schiffsraum sich mit der Zeit geltend machen müssen. Wenn sie trotz des wirtschaftlichen Niederganges nicht sobald sichtbar wurde, so lag das an ganz vorübergehenden, außerordentlichen Umständen. Erst brachte der südafrikanische Krieg eine Hochfluth von ungewöhnlichen Aufträgen; ganze Schiffsstöten liefen regelmäßig von England aus, um Menschen, Lebewesen und todtes Kriegsmaterial, Korrräte aller Art dem niemals sich schließenden Abgrunde Transoceanis zuzuführen; Predekreuzerposten legten sich von Ungarn, von Australien, von Canada aus in Bewegung. Die gleiche Ablenkung zahlreicher Schiffe vom gewöhnlichen Handelsverkehr brachte dann abermals der chinesische Krieg. Mit alledem ist es nun vorbei. Wenn Südafrika vielleicht noch etwas höhere Nachfrage nach Schiffsraum bewirkt, so geht dafür augenblicklich von Amerika eine entsprechende Minderungsfrage aus: die Kaiserlinie ist allzu dürftig ausgefallen, um die sonst normale Waisenausfuhr aufrecht erhalten zu können; dies wirkt weiter zurück auf die Viehhaltung, die man einschränkt, und damit auf den Vieh- und Fleischexport, ferner auf den Export von Datteln, die Amerika sonst in Mengen dem europäischen Marke als wertvolles Raufuttermittel zuführte, die es jedoch jetzt stärker zur Ausfüllung seines eigenen Futtermittels zurückbehält. So tritt nunmehr die niedergehende Konjunktur mit voller Wucht auch für den Seeverkehr in Wirkung, hier und da vielleicht noch gemildert durch Rohausfuhr zu jedem Preise, wie sie in manchen Industrien seit der Krise eingetreten sind, im Großen und Ganzen jedoch unaufhaltsam wie ein Naturverhängnis.

Insofern ereilt die Rhedereien lediglich das Schicksal, das andere Erwerbszweige bereits erlitten hat. In mancher Beziehung ist jedoch die Lage der Rhederei noch viel prekärer.

Wenn in der Industrie große Neubauten sich vollziehen, große Neuausrüstungen im ganzen technischen Apparat, so scheitern die überlebten alten Werke zum größten Theile auf der Aktivität aus: sie werden nicht mehr in Betrieb gehalten und fallen so für den Markt und das Waarenangebot hinweg. Anders bei den großen Rhedereien. Jedes neue Schiff ist nicht nur tragfähiger und schneller; es wechelt selbst bei gleicher Tragfähigkeit eigentlich mehr als ein Schiff, weil mit der größeren Sicherheit die Erlagsquote für Verluste sich verringert und weil die größere Schnelligkeit die Häufigkeit der Reisen steigert. Doch noch mehr: die abgefahrenen älteren Schiffe sind wohl für das Angebot seitens der Rhederei selber ausgeschaltet, aber nicht für das allgemeine Angebot von Schiffsraum; oft sind sie zu Schleuderpreisen ausgeschleudert worden, bleiben jedoch gerade darum weiter konkurrenzfähig, während die neuen Dampfer mit sehr hohen Selbstkosten zu Buche stehen, da sie in den teuersten Zeiten gebaut sind. Ferner erwachen auch heute noch alle Wochen und Monate neue Konkurrenz, da Schiffsbauten eckelrührerweises auf lange Zeiträume in Bestellung gegeben sind und nicht eben augenblicklich eingestellt und rückgängig gemacht werden können. Während Herr Ballin auf eine internationale Vereinbarung über die Stilllegung von Schiffen hinarbeitet, laufen fortgesetzt neue Schiffkörper vom Stapel. Man mag dazu, daß die Syndikatspolitik manche Ausnahmen, wie die für den enormen Kohlenverbrauch der Dampfer abnorm hoch hält, so tritt die Unerschwinglichkeit des ganzen Zustandes drückend zu Tage.

Dass die Mitglieder, welche die Beiträge nicht bezahlt haben, gestrichen werden, jedoch dem Vorstand das Recht einräumen, solche Mitglieder, welche die Beiträge aus den in Frage 5 angeführten Gründen nicht bezahlen, wieder in ihre alten Rechte einzuführen. Also ausgeschlossen bleiben dann nur solche Mitglieder, welche die Beiträge prinzipiell nicht bezahlen. Alles in Allem ersuchen wir die Mitglieder, sich auf den gesunden Standpunkt des Vorstandes zu stellen. Wir glauben, daß eine Abstimmung in diesem Sinne uns allein die Garantie gibt, die endliche Ruhe wieder hergestellt zu sehen und uns davon bewahrt, daß vielleicht einstens in unserem Verbande der Panzerkrieg erklärt werden müßte.

Waldfaffen. Die am Sonntag, den 24. November im Strobl'schen Gasthaus tagende öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung wurde um 3 Uhr eröffnet. Nachdem ein Bureau gewählt war, ertheilte der Vorsitzende dem Genossen Taumann das Wort zu seinem Referate. Dasselbe wurde beifällig aufgenommen und kam folgende Resolution zur Annahme:

Die heute im Strobl'schen Gasthaus tagende öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten, G. r. Taumann aus Wunsiedel, vollständig einverstanden und ersucht nur in einer strengen Organisation das Mittel zu einer Besserung unserer mißlichen Lage. Sie ersucht sämtliche Anwesende in diesem Sinne tätig zu sein.

Unter „Verschiedenes“ wurden die Mitglieder ermahnt, daß sie das Vereinslokal mehr besuchen sollen als wie bisher, und möchten nicht immer dem Kartenspiel nachgehen und den anderen Mitgliedern sagen: „Ihnen ist es ganz recht, was in der Versammlung ausgemacht wird“. Hierauf machte Gen. Taumann noch einige Mittheilungen über den oberfränkischen Porzellanfabrikanten-Verband. Mit einem Hoch auf die Organisation wurde die Versammlung geschlossen.

Weiden. Die am 9. November im Restaurant „Friedensfeld“ abgehaltene Monatsversammlung war von 20 Mitgliedern besucht. Unter vorliegender Tagesordnung bildeten Bericht der Agitationskonferenz und Quartalsabschluss die wichtigsten Punkte. Bezüglich der Konferenz in Waldfaffen erstattete der Delegirte den Bericht über dieselbe, welchem die Mitglieder bis zu Ende aufmerksam verfolgten. Der vorliegende Quartalsabschluss konnte, da der Revisor nicht anwesend war, nicht vorchriftsmäßig erfolgen und konnte deshalb der Kassirer auch nicht entlastet werden. Darauf wurde nachfolgende Resolution eingebracht, welche einstimmig zur Annahme gelangte:

Die heutige Versammlung spricht dem Revisor, Genossen R., den schärfsten Tadel aus, da er zum Revisionsbericht schon das zweite Mal beim 2. und 3. Quartal nicht erschienen ist. Die Versammlung macht daher den Gen. R. auf seine Pflichten als Revisor aufmerksam.

Briefkasten.

Längere Artikel zur Mitglieder-Abstimmung von K.-sch von St. und D. von Taumann, Verträge von Selb, Oberkohn, Waldenburg etc. in nächster Nummer. Man wolle doch beachten, daß wenn am Mittwoch Nachmittag mit dem Druck begonnen wird, am Dienstag Mittag, wo alle diese und darunter umfangreiche Manuskripte erst eingingen, das Blatt doch ziemlich bis auf eine Seite gesetzt sein muß. Längere Abhandlungen müssen natürlich entsprechend früher als Dienstag hier eingehen. Dies Ersuchen habe ich doch schon öfter veröffentlicht.

Adressen-Nachtrag.

Stadtlengsfeld, Raff.: Franz Geier, Dreher.
Hessl.: Ernst Hempel, Dreher.

Versammlungskalender.

- Berlin. Vorstandssitzung, Dienstag, 17. Dezember, Abends präzis 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.
- Ahlen. Sonnabend, den 21. Dezember, Abends 7/9 Uhr im Vereinslokal.
- Hannaburg. Sonnabend, den 14. Dezember im Vereinslokal.
- Berlin II. Sonnabend, den 14. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr bei Wollschläger, Waldenstr. 21.
- Berlin. Novalis. Montag, den 16. Dezember, Abends bei Marx, Wallstr. 10.
- Sonn. Poppelndorf. Sonntag, 15. Dezember, Sonntags 9 Uhr bei W. Fiedler, Bibliotheksbücher sind mitzubringen.
- Rudau. Sonnabend, 14. Dezember, Abends 8 Uhr bei J. Westphal, Dorothienstr. 14.
- Charlottenburg. Sonnabend, 14. Dezember, Abends 8 Uhr bei Reber.
- Friedensfeld. Sonnabend, 21. Dezember im Gasthof zu Friedensfeld. Sämtliche Bibliotheksbücher sind mitzubringen.
- Eisenberg. Sonnabend, den 14. Dezember im „Gambinus“.

- Geschwend. Sonntag, 15. Dezember, Nachmittags 3 Uhr im Strobl'schen Gasthaus.
- Gotha. Sonnabend, 14. Dezember, Abends 8 Uhr im Restaurant „Zur Erholung“.
- Gräfenhain. Sonntag, den 15. Dezember im Vereinslokal.
- Hausen. Sonntag, den 15. Dezember, Nachmittags 1 1/2 Uhr im Vereinslokal zu Unnersdorf.
- Hohenberg. Sonntag, 15. Dezember, Nachmittags 3 1/2 Uhr im Vereinslokal.
- Käps. Sonntag, den 15. Dezember, Nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal.
- Kolmar. Sonnabend, 14. Dezember im Vereinslokal.

Markredwitz. Sonnabend, 14. Dezember, Abends 8 Uhr im Hotel Kaiserhof. Sämtliche Bibliotheksbücher sind mitzubringen.

Naumburg. Sonnabend, 14. Dezember bei Herzog. Konkurs Lonik.

Nürnberg. Sonnabend, den 21. Dezember im Felseder, Gte Felseder- und Fabrikstraße.

Oberweiß. Sonntag, den 15. Dezember, Nachmittags 3 Uhr im Kaiser Günther.

Pforzheim. Donnerstag, den 19. Dezember im „Stuttgarter Hof“.

Plaue. Sonntag, 15. Dezember, Nachmittags 3 Uhr im „Adler“.

Rathenow. Sonnabend, 14. Dezember, Abends 8 Uhr bei Regel.

Reichenbach. Sonnabend, den 14. Dezember, Abends 8 Uhr im Häsner'schen Lokale.

Rohrau. Sonnabend, 14. Dezember, Abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Schwarz. Sonnabend, 21. Dezember, Abends 7/9 Uhr im Vereinslokal.

Sigendorf. Montag, 16. Dezember, Abends 7 Uhr bei Ohlert.

Stadtilm. Sonnabend, 14. Dezember, Abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Tirschenreuth. Mittwoch, den 18. Dezember, Abends 8 Uhr im „Goldenen Löwen“.

Tiefenfurt. Sonnabend, den 14. Dezember, Abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Wittenberg. Sonnabend, den 14. Dezember im Vereinslokal. Rawahl.

Zell a. S. Sonntag, den 15. Dezember, Nachm. 1/3 im Vereinslokal Bad. Hof. Wichtige Tagesordn. Bibliotheksbücher sind mitzubringen.

Bei der Wichtigkeit gerade dieser Versammlungen (Verwaltungswahlen, Mitglieder-Abstimmung) ist es jedes Mitgliedens Pflicht und Schuldigkeit zur Stelle zu sein.

Emil Böhme

Eisenberg S.-A.

Einkaufsgeschäft für Glanzgold, Goldschalere und alle goldhaltigen Sachen.

Reelle und pünktliche Bedienung.

Man verlange Prospekt. Aeltestes Geschäft dieser Art.



Quelle: schnelle Bed. Otho Salzer, Zwickau, Straße 21-23

Goldschmiederei

goldhaltige Lappen und Flaschen kauft zu hohen Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung.

Oskar Rottmann, Stadtilm, Thür.

Wichtig! Aufmerksamkeit! Wichtig!

4. Agitationsbezirk.

Sonntag, den 29. Dezember, Nachmittags 2 Uhr. Hebel im Gasthof „Zur eisernen Brücke“ zu Wittwasser ein.

Vertrauensmänner-Konferenz

Rath, woju Hebel, die Vertrauensmänner her zum Besten währenden Ort: Wittwasser, Waldenburg, Gorgen, Saphirau, Merschdorf, Köhlitzell und Borsdorf eingeladen werden. Jede Zahlstelle hat die Pflicht, Delegirte zu dieser Konferenz zu entsenden und trägt jede Zahlstelle die Kosten der Delegation selbst.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Bericht der Agitationskommission und der Vertrauensmänner.
2. Berathung über wichtige vorzunehmende Gesamtagungen.
3. Sonstige Angelegenheiten.

Die Agitationskommission des 4. Bezirkes Wittwasser.

Bitte nicht übersehen!

Unterzeitlicher empfiehlt sich den verehrten Zahlstellen und Kollegen zur Lieferung aller Werke im Buch-, Kunst- und Musikalien-Handel. Als auch Bilder, Broschüren, Fach- und Zeitschriften aller Art. Günstige Werke gegen monatliche Theilzahlung. Lieferung aller Arten Kunst- und Metallstempel. Prospekt, Kataloge auf Verlangen gratis. Um geneigte Berücksichtigung bittet
Michael Bayer, Dreher,
Buchhandlung, Selb in Bayern.

Goldschmiederei

sowie alle goldhaltige Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung
Otto Hamann, Neustadt i. Sachsen.

Goldschmiederei, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Mäpse u. s. w. werden

ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pf. angestauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-A.
Sommerstr. 12.

Tiefenfurt. Am Sonntag, den 15. d. Mts. findet im Gasthof „Zur Friedensstraße“ eine öffentliche

Volks-Versammlung

statt, in welcher Gen. Frz. Feldmann-Sangendielan über die allgemeine politische Lage sprechen wird. Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen Tiefenfurts! Es fehle von Euch Niemand in der Versammlung!

Die Einzelmitglieder

sowie die Mitglieder von Berlin II ersuche ich, die Beiträge pro 4. Quartal pünktlich zu entrichten. Da ich gezwungen bin, den Abschluß diesmal unter allen Umständen früher fertig zu stellen, so muß ich die Beiträge spätestens bis 15. Januar 1902 haben; längere Frist kann ich nicht gewähren. Ebenfalls wollen sich die Einzelmitglieder rege an der Mitglieder-Abstimmung betheiligen und das Botium an Unterzeichneten einsenden.
Carl Munk, Berlin SO. 36, Reichenbergerstr. 151 II.

Welche Firma liefert feines Stahlblech zum Voltren und Ausschneidmesserchen für Messerfabriker? Antworten erbiten an Ernst Koller, Nürnberg, Ludwig Feuerbachstr. 73.

Arbeitsmarkt.

Günstiger Maler,

erfahren in leichten und besseren Blumen, Landschaften, Fond, Staffage etc. Im Entwerfen neuer Muster moderner Stile besonders, sucht Stellung in einer Porzellan- u. Fabrik oder Emailierwerk als Maler oder Dekor. sp. Mustermaler. Offerten unter L. H. an die Redaktion dieses Blattes.

Junger Maler

für Auf- und Unterglasur, sowie Majolika- und Schillermalerei sucht baldige Stellung. Kollegen, welche einen Platz wissen, bitte ich um Auskunft. Gest. Offerten unter B. G. 1234 an die Red. d. „Amelise“.

Den Postabonnenten zur Mittheilung, daß die „Amelise“ in der Postzeitungsliste für das Jahr 1902 unter der Nr. 283 eingetragen ist.

Die nächste Nr. 51 der „Amelise“ versenden wir (als Weihnachtsnummer) wie gewöhnlich am Donnerstag, wegen der Weihnachtstages zum die Nr. 52 dagegen erst am Sonnabend, den 28. Dezember erscheint werden und bitten wir hierauf Bedacht zu nehmen. Sendungen für diese Nr. 52 sind möglichst vor dem Feste abzusenden, spätestens aber bis Freitag des 26. Dezember müssen sie in Händen der Redaktion sein.

Die Redaktion der „Amelise“
H. Jahn.